

Brasilien vor einer ungewissen Zukunft

Keine gute Ausgangsposition für Neuanfang

Massenproteste nach Confederations Cup offenbaren Schwächen der Präsidentin und Probleme des Bildungs- und Gesundheitswesens

Nach den großen Protestbewegungen, die anlässlich des Confederations Cups für weltweites Aufsehen sorgten, ist wieder etwas Ruhe in Brasilien eingeleitet. Die Lage wertet Bernd Rosemeyer aber nach wie vor als sehr kompliziert und komplex, nachdem sowohl der Kongress als auch die Regierung dem Volk nur halbherzige Versprechen abgegeben haben. Niemand wisse derzeit genau, wo das Land hinsteuert. Der Entwicklungshelfer schließt auch

nicht aus, dass die nächstjährige Fußballweltmeisterschaft den Protesten wieder neues Leben einflößen könnte.

Der aus dem norddeutschen Lönningen gebürtige ehemalige Franziskaner Bernd Rosemeyer kennt Brasilien sehr genau, kümmert er sich doch schon seit 27 Jahren in Fortaleza und Recife im Nordosten des riesigen Staates um Straßenkinder. Ihr Schicksal hat ihn dermaßen berührt, dass er nicht nur das Hilfswerk „O Pequeno Nazareno“ gründete, das auch unsere ONG „Nouvelle PNP“ finanziell unterstützt. Er hat auch die nationale brasilianische Kampagne für die Rechte der Straßenkinder initiiert, die heute bis in die höchsten Regierungsstellen hinein große Aner-



Die sozialen Unterschiede in Brasilien sind nach wie vor sehr groß: Während es vielen Menschen an den elementaren Dingen des täglichen Lebens fehlt, verfügen einige wenige über riesigen Reichtum.

kennung genießt. „PNP aktuell“ berichtete ausführlich in seiner letzten Ausgabe (2013-3).

Dilma ist nicht Lula

Nach einem relativ starken Wirtschaftswachstum unter dem vorigen Präsidenten Lula da Silva, so Rosemeyer, haben die ausländischen Investoren inzwischen das Vertrauen in das Land wieder etwas verloren, und viel Kapital fließt erneut ab. Gleichzeitig verliert die Landeswährung an Wert. Nur die Inflationsrate liegt immer noch bei etwa sieben Prozent, was für Brasilien nicht besonders hoch ist. Zudem stehen nächstes Jahr Wahlen an, und es sei ungewiss, ob die sozialdemokratische Arbeiterpartei, der auch Lulas Nachfolgerin

Dilma Rousseff angehört, wiedergewählt werde.

Präsident Lula hatte nicht nur von einem außerordentlichen Wirtschaftswachstum mit sehr hohen Raten von 8 bis 9 Prozent profitiert. Er war auch sehr clever, so Bernd Rosemeyer in seiner Bewertung, und hatte den Mut, unpopuläre Maßnahmen zu treffen. Zudem hat er die Politik im Interesse der Armen, die sein Vorgänger Fernando Henrique Cardoso mit einem ersten Sozialprogramm initiiert hatte, konsequent fortgesetzt. Auch deshalb genießt der ehemalige Präsident noch immer sehr hohes Ansehen.

Seine Nachfolgerin im Amt, Dilma Rousseff, hat zwar vor dreieinhalb

(Fortsetzung nächste Seite)



Straßenkindern bietet unser Partner Bernd Rosemeyer einen Neuanfang in Fortaleza. Das Werk „Der Kleine Nazareno“ und sein Kinderdorf sind eine „Antwort auf die Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit der Straßenkinder und eine Auflehnung gegen die tragische Zerstörung jeglicher Perspektiven auf ein menschenwürdiges Leben, die jungen Menschen durch die Anpassung an den Überlebenskampf auf der Straße genommen werden“.

(Fortsetzung der vorhergehenden Seite)

Jahren die Wirtschaftspolitik vom Vorgänger soweit übernommen. Aber Lulas Wachstumsraten hat sie nicht erreicht. Im letzten Jahr wuchs die Wirtschaft nur noch um ein Prozent. Und auch in diesem Jahr wird der Zuwachs unter zwei Prozent bleiben. Dabei brauche das Land aber hohe wirtschaftliche Wachstumsraten, damit es ein bisschen aus der Armut herauskommen kann.

Zudem habe Dilma auch nicht den Mut gehabt, unpopuläre Maßnahmen zu treffen. Zwar habe sie anfänglich bestimmte Investitionen gekürzt, die Anzahl der Ministerien aber habe sie nochmals um ein Drittel erhöht, um die anderen politischen Parteien zufriedenzustellen. Und anstatt den Bundeshaushalt zu konsolidieren, habe sie weitere Ausgaben herbeigeführt.

Lapalie löst Massenproteste aus Konsequenzen hatte diese Politik auf Anheb nicht. „Das ist alles so weit gut gegangen, bis Mitte des Jahres die Leute angefangen haben zu manifestieren – im Grunde genommen wegen einer ganz kleinen Episode“,

stellt Rosemeyer fest: In Sao Paulo waren die Preise für den Bus erhöht worden. Und dagegen haben sich bestimmte Kreise gewehrt.

Mit dem Argument, diese erhöhten Preise könne niemand bezahlen, sind sie auf die Straße gegangen. Obwohl es am Anfang nur sehr wenige (ein paar Hundert) waren, wusste die Polizei nicht damit umzugehen und hat die Manifestanten zum Teil brutal behandelt. Durch den Einsatz von Tränengas hätten die Ordnungskräfte eine gewisse Unzufriedenheit multipliziert: Aus Hunderten wurden Tausende, und aus Tausenden wurden Millionen. Gerade in den großen brasilianischen Metropolen Sao Paulo und Rio de Janeiro fanden die Massendemonstrationen große Zustimmung.

Die Erhöhung der Bustarife in Sao Paulo, die am Ursprung der Proteste stand, hat aber wenig später niemanden mehr interessiert. Vielmehr ging es jetzt gegen Korruption (wodurch bei Großprojekten bis zu 30 Prozent der investierten Summen verloren gehen) und für Investitionen in das Bildungs- und Gesundheitswesen. Diesen Sinneswandel führt Rosemey-

er auf den Confederations Cup zurück.

Schlechtes Gesundheits- und Schulwesen

Mit dem Anpfiff der Fußballspiele sah die brasilianische Bevölkerung, wie schön die Stadien waren, in die Billionen investiert worden waren. Auf der anderen Seite sahen sie aber auch das öffentliche Krankenhauswesen, das zwar umsonst, aber chaotisch, katastrophal und unmenschlich ist.

Und sie sahen die Schulen, die Rosemeyer auch eine „Tristesse“ nennt: Die Kinder würden wohl während ein, zwei, drei Jahren zur Schule gehen, lernten dort aber nicht schreiben und lesen. „Das Problem ist nicht, dass die Kinder nicht das Recht hätten, zur Schule zu gehen, und dass es auch nicht genug Schulplätze gibt; das Problem ist die Qualität des Unterrichts“.

Die Massenbewegung bewirkte ein politisches Erdbeben. Und die Popularität von Dilma Rousseff sank binnen eines Monats von 54 Prozent Zustimmung auf 30 Prozent. Am Anfang war die Präsidentin völlig orien-

tierungslos und hat sich mit ex-Präsident Lula beraten. Sie verstand die Gründe nicht, wo doch gerade ihre Partei, die Arbeiterpartei, verstärkt ins Soziale investiere.

Es gibt in der Tat jetzt erstmals ein Sozialprogramm für die Armen in Brasilien: Große Familien und Millionen von ganz Armen bekommen staatliche Hilfe. Die umgerechnet etwa 30 bis 40 gewährten Euro, so Rosemeyer, sind für jemand, der früher nichts hatte, sehr viel Geld.

Kein geeintes Handeln

Die Massenbewegungen haben sich gegen die drei Mächte gewandt, sowohl gegen das Parlament als auch gegen die Regierung und die Justiz. Jede Instanz hat daraufhin versucht, irgendwelche Maßnahmen zur Entschärfung der angespannten Lage zu treffen.

Auch die Präsidentin hat sich auch mit den zuständigen Ministerien zusammengesetzt und Vorschläge ausgearbeitet – zum Teil auch populistische

Vorschläge. Da es z.B. viele Jahre dauert, bis Mediziner ausgebildet sind, beabsichtigten sie stattdessen Mediziner aus dem Ausland zu holen, zuerst aus Kuba, was aber nicht geklappt hat, dann aus Portugal (der gemeinsamen Sprache wegen) und Spanien.

Mit der Zeit wurden die Demonstranten etwas weniger, und ihre Proteste fingen an, nach und nach abzubrockeln. Inzwischen ist nur eine sehr radikale Masse übrig geblieben, die nicht auf die Straße geht, um friedlich zu demonstrieren, sondern die auf die Straße geht, um alles kaputt zu schlagen.

„Diese anarchistische Bewegung hat es darauf angelegt, die Banken zu beschädigen. Alles, was nicht niert und nagelfest ist, wird zerschlagen“ bedauert Bernd Rosemeyer. Von der Massenbewegung sei nichts mehr übrig geblieben. An diesen Demonstrationen haben nicht – wie man eigentlich hätte annehmen können – die Armen teilgenommen.

Beteiligt hat sich vielmehr die Mittelschicht, die angefangen hatte, das Leben ein bisschen genießen zu können, und jetzt wieder Einbußen durch das zurückgehende Wirtschaftswachstum erlitt, um ihre generelle Unzufriedenheit zum Ausdruck zu bringen.

Große Gegensätze zwischen Arm und Reich

Als armes Land will Bernd Rosemeyer Brasilien eigentlich nicht bezeichnen. Die Gegensätze zwischen Arm und Reich sind aber sehr groß. „Auf der einen Seite gibt es Menschen, die wirklich Hunger leiden, die keinen Zugang zu sauberem Wasser haben, denen es an den elementaren Dingen des Lebens mangelt und deren Lebenserwartung nur bei 50 Jahren liegt“. Und auf der anderen Seite stehen Menschen mit riesigem Reichtum.

Positiv bewertet er, dass sich auch viele soziale Parameter verbessert

(Fortsetzung nächste Seite)

Viele soziale Parameter haben sich in den vergangenen Jahren in Brasilien verbessert. Das Elend vieler Menschen aber ist geblieben. Sie leben weiterhin in Elendsvierteln am Rande der Großstädte, in die sie einst in der Hoffnung auf ein besseres Leben gekommen waren. Ihre Wünsche gingen nicht in Erfüllung. In erbärmlichen Behausungen fristen sie ein Leben ohne Perspektiven. Zum Glück gibt es Hilfsprogramme wie die unserer ONG, die benachteiligten Mitmenschen mit der Unterstützung unserer Gönner helfen unter die Arme greift.





Um ein Kind zu erziehen, bedarf es eines ganzen Dorfes: Bernd Rosemeyer und „O Pequeno Nazareno“ handeln nach diesem Prinzip.

(Fortsetzung der vorhergehenden Seite)

haben. So ist Brasilien z.B. hinsichtlich der Lebenserwartung und der Kindersterblichkeit besser gestellt als andere südamerikanische Staaten. Aber nicht jeder profitiert davon, weil es keine Chancengleichheit gibt. „Viel hängt davon ab, wo man in Brasilien geboren ist – in den Slums oder in besseren Kreisen.“

Gute Bildung

für mehr Chancengleichheit

Diese Chancengleichheit kann man nur durch eine gute Bildung erreichen, so Bernd Rosemeyer in unserem Gespräch, damit jeder durch seine eigene Kraft weiterkommt: „Das Rezept für alle ist die Bildung. Dieses Ziel muss die Politik allen anderen Anliegen überordnen, – egal zu welchem Preis und über die Parteigrenzen hinweg. Aber diese Option sehe ich derzeit nicht. Solange das nicht passiert, habe ich wenig Hoffnung.“ Auch die erschreckend hohe Bereitschaft zur Gewalt in Brasilien beunruhigt Bernd Rosemeyer ungemein. Das ethisch-moralische Umfeld

habe sich gewandelt, seitdem die Menschen, die früher auf dem Land gelebt haben, wo die Kirche noch einen gewissen Einfluss hatte und wo bestimmte Werte noch von den vorigen Generationen übernommen wurden, in die Großstädte gezogen sind, wo sie in den Slums landeten.

Kinder, die in diesem gefährlichen Gemisch von Gewalt, Drogen und schlechter Gesundheit groß geworden sind, haben die einst gültigen Referenzen ein bisschen verloren,

bedauert der ehemalige Franziskanerpater. All dies ist nicht unbedingt eine gute Ausgangsposition für einen Neuanfang. Und so steht zu befürchten, dass nicht wenige Brasilianer auch von der Fußballweltmeisterschaft im nächsten Jahr und von den Olympischen Spielen 2016 profitieren werden, um der Weltöffentlichkeit die Probleme ihres Landes vor Augen zu führen und so eine Lösung im Interesse aller zu erwirken.

Marc Willière



Ein Ausbildungsplatz verbessert die Zukunftsperspektiven der Jugend ungemein.